

Die Macht der Worte

Dr. phil. Martha von Jesensky

(Dezember 2022)

Jacobus, ein Jünger von Jesus, sagt: „Wer in seinen Worten nicht fehlt, ist ein vollkommener Mann und kann auch seinen Körper im Zaum halten.“ Aber, fügt er noch hinzu, wir verfehlen uns in vielen Dingen. Dabei denkt er an unser Körperorgan, die Zunge. Bildlich gesprochen erklärt er: Wenn wir den Pferden den Zaum anlegen damit sie uns gehorchen, lenken wir damit das ganze Tier. Oder denken wir an die Schiffe: Sie sind gross und werden von starken Winden getrieben, und doch lenkt sie der Steuermann mit einem ganz kleinen Steuer wohin er will. So ist auch die Zunge nur ein kleines Körperglied und rühmt sich doch grosser Dinge. Mit der Zunge preisen wir den Herrn und Vater und mit ihr verfluchen wir die Menschen; aus ein und demselben Mund kommen Segen und Fluch. **So darf es nicht sein.** (Vgl. Jacobus 3, 1-12)

Ich denke, diese Metapher betrifft uns alle. Aber es ist etwas verwunderlich, wenn einige in der dogmatischen Theologie hochqualifizierte Würdenträger (insbesondere Kardinale und Bischöfe) die Weisung „*So darf es nicht sein*“ (siehe oben) vergessen oder Worte gebrauchen, die die anderen, ihre Gegner, verletzen. Es ist gut und wichtig, dass sie auf den Unterschied zwischen der überlieferten katholischen Wahrheit und die Häresie hinweisen (bei der Letzteren handelt es unter anderem um die Relativierung der Gottheit Christi, Status der Jungfräulichkeit Mariens, Forderung des Frauenpriestertums und Anerkennung gleichgeschlechtlicher Lebensweise), doch

der unangemessene Ton schadet der Aufklärung und wirkt provozierend.

Beispiel

(Die Namen der betroffenen Kardinäle habe ich anonymisiert)

Kardinal K.N. schreibt in einem Kommentar zum Ad-limina-Besuch der deutschen Bischöfe in Rom, November 2022: (Auszug)

Es ist gut, dass die offiziellen Statements der Kardinäle (...) anlässlich des Ad-limina-Besuches der deutschen Bischöfe nun veröffentlicht worden sind. Denn mündige Katholiken haben ein Recht zu wissen, ob und welche Bedenken des römischen Lehramtes an den offen häretischen und schismatischen Textes des deutsch-synodalen Weges geäußert worden sind. Das Wort der beiden Kardinäle hat nicht nur wegen ihres Amtes Gewicht, sondern auch weil es sich um differenzierte Ausführungen von anerkannten Theologen handelt (...) Anstatt nach dem Motto „Haltet den Dieb“, eine durch und durch verlogene Verleumdungswelle gegen den Kurienkardinal (...) loszutreten, wäre es ehrlicher gewesen, sich mit seinen Argumenten auseinanderzusetzen, was aber – die beleidigende Leberwurst spielend – von ihren Betreibern mangels fachlicher Kompetenz peinlichst vermieden wurde (...) Wenn es für diese Perfide der verweigerten Anerkennung des römischen Lehramtes (vgl. Lumen gentium 18; 23) noch eines Beweises bedurft hätte, musste man nicht lange warten.

Weiter sagt er: Die einzigen Mitglieder, die es gemäss der weltlichen Logik verdient haben aus der Kirche hinausgeekelt zu werden, sind nur diejenigen Katholiken, die noch zu ihrem Taufbekenntnis treu sind (...) Beim Ad-limina-Besuch haben sich die „falschen Brüder“ (Gal 2,4) nicht gescheut im Beisein

des Erzbischofs (...) den Heiligen Vater zu nötigen; nämlich, dass er einen unbescholtenen Bischof absetzen solle – nur um den Jagdinstinkt und den Machttrieb zu befriedigen, die mit Christus schon längst gebrochen haben. (Vgl. kath.net/November 2022)

Hier ist klar ersichtlich: Auch Würdenträger können sich in Selbstbeherrschung verfehlen – aber woher kommt das? Auf die psychologischen Hintergründe möchte ich nicht eingehen, sie sind bekannt. Es handelt sich oft um *Projektionen*, beziehungsweise um unbewusste Verlagerungen von eigenen Impulsen, Wünschen, Fehlern und ähnlichen Gefühlen auf andere Personen.

Doch von der heiligen Maria von Agreda (16 Jhd.) erfahren wir mehr. Wir werden versucht. Im Buch „*Die mystische Stadt Gottes*“, mahnt sie: Der Widersacher Gottes beobachtet unsere Schwächen im Umgang mit Mitmenschen und stachelt uns an, schlecht über sie zu reden.

Auszug aus dem geistlichen Dialog zwischen Maria von Agreda und der Himmelskönigin: (8. Buch, 3. Teil, Paragraph 693)

„Du darfst nicht vergessen, meine Tochter, dass der Satan mit der grössten Sorgfalt und Aufmerksamkeit jede Nachlässigkeit und Vergesslichkeit (...) der Seelen beobachtet. Allzeit geht er umher, legt seine Fallstricke und sucht aus jeder Nachlässigkeit Vorteil zu ziehen. Er lässt keine Gelegenheit unbenützt, um ihnen voll Arglist seine Versuchungen beizubringen. Sobald er sie unvorsichtig sieht, regt er ihre Neigungen und Leidenschaften auf, damit sie

eine Wunde erhalten, das heisst einen Fehler begehen, bevor sie sich dessen recht bewusst werden.“

Worte, die verändern können

Was nun? Sind wir diesem diabolischen Mechanismus ausgeliefert? Nein. Wir sollen nur versuchen den Kommunikationsstil Mariens, der Mutter Jesu, nachzuahmen. Ihre sanftmütige Art gründet auf Liebe zu uns, und widerspiegelt die Güte und Milde Jesu Christi. Sie, die die Macht hat, den Kopf der Schlange zu zertreten, kann schon bei geringer Andacht zu ihr, uns zu Hilfe zu eilen.

Aber welche Hilfe benötigen wir am meisten? Ich denke, das Erlernen der echten **Sanftmut**. Dietrich von Hildebrand (1940) sagt: Im Gegensatz zu einem rasch aufbrausenden, zornigen oder reizbaren Menschen, nennen wir **den** sanft, der auch, wenn er beleidigt wird, geduldig alles erträgt und in ruhiger, gütiger Haltung verbleibt. (S. 273)

Aber wer kann das schon? Dass dies möglich ist, bezeugen der Mystiker Raymund Jordan und der heilige Bonaventura. So sagt Raymund Jordan, der sich aus Demut Idiotie („*der Ungelehrte*“ / vgl. Alfons Maria von Liguori {1696-1787}) nennt: „Maria kann nicht anders als den lieben, der sie liebt; ja sie scheut sich nicht, dem sogar zu dienen, der ihr dient, indem sie, wenn er ein Sünder ist, ihre ganze mächtige Vermittlung aufbietet, ihm von ihrem gebenedeiten Sohn Verzeihung zu erlangen“. Sollte sich aber ein Sünder finden, der zwar an die Macht Mariens nicht zweifelt, aber ihrer Güte misstraut, weil er fürchtet, sie wolle ihm nicht helfen wegen der Grösse seiner Sünden, so flösst

ihm der heilige Bonaventura Mut ein mit den Worten:
 „Nein, zweifeln wir nicht“. „Was aber würde uns“, sagt er
 weiter, „die grosse Macht Mariens helfen, wenn sie keine
 Sorge für uns trüge?“ (*Sed quid tanta Mariae potentia
 prodesset nobis, si ipsa nihil curaret de nobis?*)

(Vgl. hl. Alfons von Liguori, Bischof und Kirchenlehrer [1696-1787],
 1991, S. 159-160)

Schlussbetrachtung

Nun was können wir tun? Wir, die die mächtige Fürbitte
 Mariens bei Gott zwar kennen, aber ihre Liebe so
 schwach erwidern? Vielleicht machen wir es so, wie
 ein verwundeter Soldat während des Zweiten
 Weltkrieges im Januar 1943 bei Stalingrad, als er sich
 an MARIA erinnerte. Er nahm ein zerrissenes Exemplar
 des *Katholischen Feldgesangbuches* von 1939 aus der
 Brusttasche seiner Uniform heraus, blätterte darin und stoss
 auf das Lied:

„Maria zu lieben ist allzeit mein Sinn.

In Freuden und Leiden ihr Diener ich bin.

Mein Herz, o Maria, brennt ewig zu dir

In Liebe und Freude, o himmlische Zier ...“

(Quelle: Hermann Kurzke/Christiane Schäfer: „Berühmte Marienlieder
 und ihre Geschichte“ 2014, Kapitel: *Im Kessel von Stalingrad*)
